

Zensur bei der WM

Qatar schränkt Pressefreiheit ein

Folgt man Gianni Infantino, dem Präsidenten des Weltfußballverbands FIFA, wird die Fußball-WM in Qatar ein einziges Freudenfest. „Wir haben immer gesagt, dass Qatar die beste FIFA-Weltmeisterschaft aller Zeiten aussieht. Und wenn man sich heute im Land umschaut, die hochmodernen Stadien, die Trainingsplätze, die U-Bahn und die gesamte Infrastruktur, dann ist alles bereit, und jeder ist willkommen“, sagte Infantino am Montag, als die Organisatoren verkündeten, dass weitere 30000 Hotelzimmer für Besucher zur Verfügung stünden. „Die Welt ist begeistert. Qatar ist bereit. Die Bühne ist bereit. Gemeinsam werden wir auf und neben dem Spielfeld die beste Weltmeisterschaft aller Zeiten abliefern“, jubelte Infantino, der vor einem Jahr aus Zürich in die qatarische Hauptstadt Doha umgesiedelt ist. Dort zog es ihn hin, teilte die FIFA seinerzeit mit, um die WM „enger zu begleiten und seine präsidialen Pflichten neben Zürich vermehrt auch von Doha und anderen Standorten der Welt aus wahrzunehmen“.

Keine Rede von dem Geschacher, das zur Vergabe der WM in die Wüste führte, keine Rede von den Bedingungen, unter denen Tausende Gastarbeiter schufteten mussten, um die acht Stadien und all die anderen Bauvorhaben der Qatarer zur WM hochzuziehen. Die WM-Macher freuen sich, dass sie inzwischen fast drei Millionen Eintrittskarten verkauft haben. Wenn das Eröffnungsspiel am 20. November im Al-Bayt-Stadion beginnt, soll die ganze Welt sehen, wie schön das alles ist.

Es steht allerdings auch schon fest, was die Welt nicht sehen soll. Dafür hat Qatar genaue Zensurvorgaben formuliert, an die sich, wie „Guardian“ und „Stern“ berichten, Sender, Filmemacher und Fotografen halten müssen. Demnach ist es verboten, Qatarer in ihren privaten Räumen aufzunehmen oder Unterkünfte von Gastarbeitern zu zeigen. In und für Regierungsgebäude, Kirchen, Universitäten, Krankenhäuser und bei Privatunternehmern gelte dies ebenfalls. Wer über die WM in Qatar berichten will, muss diesen Bedingungen zustimmen.

Die ARD hat die Auflagen auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur bestätigt. Es sei „richtig, dass man, um eine Drehgenehmigung in Qatar zu bekommen, bestimmte Auflagen einhalten muss. Davon sind auch wir als ARD betroffen.“ Solche Vorgaben könne man „nicht nur hinsichtlich der Berichterstattung aus Qatar“, ein solches Vorgehen sei „in vielen anderen Ländern – wie zuletzt in China – ebenfalls üblich“. Die ARD werde „dennoch alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen, wie geplant nicht nur sportlich, sondern auch kritisch und hintergründig von der Fußball-WM in Qatar zu berichten“.

Die ARD teilte mit, man sei „mit der FIFA über die Auflagen im direkten Gespräch“. Auch das ZDF, so die dpa, setze sich „für eine umfassende Berichterstattung aus dem WM-Ausrichterland außerhalb der Stadien ein“ und sei „mit der FIFA im Gespräch, was die Auflagen für die Drehgenehmigungen betrifft“. Die „persönlichen Eindrücke und Erlebnisse“ der Kollegen vor Ort sollten bei der WM-Berichterstattung „eine große Rolle spielen – und diese werden selbstverständlich keinerlei Zensur unterliegen“, verkündete die ARD selbstgewiss. „Die negativen Seiten dieser Fußball-Weltmeisterschaft“ habe man zuletzt in Dokumentationen „intensiv beleuchtet“ und werde „dies auch weiter tun“.

Der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) erinnert die FIFA daran, dass sie sich unter Punkt 3 ihrer Statuten der Pressefreiheit verpflichtet. Dort stehe: „Die FIFA bekennet sich zur Einhaltung aller international anerkannten Menschenrechte und setzt sich für den Schutz dieser Rechte ein.“ Dieses Bekenntnis dürfe „kein Feigenblatt sein, das nur in den Statuten steht“, sagte der DJV-Bundesvorsitzende Frank Überall. Bei der Fußballweltmeisterschaft würden die Menschenrechte „vom Ausrichterland Qatar wortwörtlich mit Füßen getreten, nicht zuletzt die Pressefreiheit“, sagte Überall. Ohne Pressefreiheit könne nur schwer über „Menschenrechtsverletzungen berichtet werden“. „Investigative Berichte über die Begleitumstände der WM in Qatar“ würden „drastisch erschwert“. Wer Interviews mit Bürgern, Gastarbeitern oder Aktivistinnen über deren prekäre Lage in Qatar mache, laufe Gefahr, vor Gericht zu landen. In der Verantwortung seien auch die Partnerunternehmen der FIFA für die WM. „Vier der sieben FIFA-Partner haben sich klare Richtlinien zur Einhaltung der Menschenrechte gegeben. Wenn sie das ernst meinen, müssen sie Farbe bekennen und sich für deren Einhaltung in Qatar bei der FIFA einsetzen“, sagte Überall mit Blick auf die Unternehmen Coca-Cola, Adidas, Hyundai-Kia und Visa. MICHAEL HANFELD

Stoppschilder für böse Gedanken

Auf den Medientagen München skizziert Markus Söder eine positive Zukunft, Wladimir Klitschko erinnert daran, wann der Krieg wirklich begann.



Markus Söder und Wladimir Klitschko in München

Foto Sven Simon

hatte es auch schon John Le Carré bei der Verleihung des Olof-Palme-Preises vor zwei Jahren formuliert.

Mit Blick auf die Vertrauenskrise der Öffentlich-Rechtlichen im Allgemeinen und einzelner Anstalten wie dem RBB im Besonderen sagte Söder, es sei nicht so, dass seine Welt zusammenbräche, wenn man „ein paar kleinere Anstalten zusammenlegen würde“. Den „Public Value“, den

die Privatsendergruppe Pro Sieben Sat.1 schafft, will Söder weiter in Unterföhring wissen (und nicht beim italienischen Großgesellschaft Media for Europa in Italien). Auch wüschte er sich wenigstens eine gute Nachricht am Tag, das Leben gebe doch weiter. Erst unlängst habe er bei einer Feier der „Süddeutschen Zeitung“ gesagt, eine Redaktion dürfe kein „Aktivistencamp“ sein, wohl aber müsse Journalismus

zusammen mit der Politik „Stoppschilder aufstellen“ gegen „böse Gedanken, aus denen böse Taten“ werden könnten.

Söder mahnte, die Energiefrage sehr ernst zu nehmen, im Fall eines Blackouts könne die Stimmung innerhalb weniger Tag zu einer Mobilisierung führen – wie das wiederum ohne Strom gehen sollte, führte der Ministerpräsident nicht aus. Ob er an die Prepper-Szene dachte? „Wir haben nur eine Freiheit – geht die verloren, ist alles verloren.“

Dann hatte der Krieg wieder das Wort: Der ukrainische Boxheld und Politikaktivist Wladimir Klitschko beharrte darauf, der Krieg Russlands gegen die Ukraine habe lange vor dem 24. Februar begonnen. Westliche Medien, alle mit Sitz in Moskau, hätten „komplett unterschätzt“, was 2014 mit der Besetzung der Krim losgetreten worden sei. Klitschko unterstrich, Putin greife die freie Welt insgesamt an. Pufpaff duzte Klitschko, der siezte zurück. Auch Klitschko ist, wie Söder, voll des Lobes für westliche Kriegsberichterstattung, und die Hilfsbereitschaft der Deutschen sei überwältigend. Er verspreche, nach Ende des Krieges werde es keine Ukraine-Flüchtlinge mehr in Deutschland geben, und sein Land werde niemals eine Diktatur erlauben.

Damit war die Herrenabteilung fürs Erste geschlossen, Abgang Söder und Klitschko. Mit Pinar Atalay (RTL), Melanie Amann („Der Spiegel“) und Eva Schulz (Deutschland3000) enterten drei Frauen die Bühne, um sich über die Hürden des Nachrichtengeschäfts auszutauschen. Immerhin gebrauchte Amann das schöne Adjektiv „demaizièrhaft“ im Zusammenhang mit der Frage, wie viel Wahrheit der Bevölkerung zuzumuten sei. Und Atalay beschrieb ihr Ringen um die richtige Haltung, wenn sie „mit einem harten Gesicht“ den Menschen „harte Nachrichten“ ins Wohnzimmer liefere, die nach einem „harten Arbeitstag“ nach Hause kämen. Schließlich hatten Vertreter von Tiktok, Amazon, Paramount und Ringier Gelegenheit, Werbung für ihre Arbeitgeber zu betreiben. Das tat der guten Stimmung, die auf dem Münchner Messegelände herrschte, keinen Abbruch. Hatte Markus Söder in seiner Rede Corona nicht für „überstandenen“ erklärt? HANNES HINTERMEIER

Angriff auf die dpa

Hacker erbeuten Daten von Mitarbeitern

Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) ist Opfer eines Datenangriffs geworden. Wie der „Spiegel“ mit Verweis auf interne Mails berichtet, hat es eine Hackerattacke auf einen Dienstleister der Nachrichtenagentur, die deutschsprachige Medien mit ihren Texten versorgt, gegeben. Die Hacker bekamen Zugriff auf Daten einer Firma, die, wie der „Spiegel“ schreibt, für Druck und Versand der Lohn- und Gehaltsabrechnungen von Mitarbeitern der Deutschen Presse-Agentur zuständig ist.

Es könnten, bestätigt ein Sprecher der dpa auf Anfrage, „unter Umständen personenbezogene Daten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abgegriffen worden sein“. Es lägen „aber noch keine abschließenden Informationen vor, ob und in welchem Umfang dies tatsächlich passiert ist“. Erbeutet haben könnten die Hacker, so darf man schlussfolgern, all die persönlichen Daten, die mit der Gehaltsabrechnung zusammenhängen: Steuer-, Kranken- und Sozialversicherungsnummern sowie Kontodaten. Zugriff „auf Redaktionssysteme oder andere IT-Infrastruktur der dpa“ hätten die Angreifer „zu keinem Zeitpunkt“ gehabt, teilt die Agentur auf Anfrage mit. Wer hinter dem Angriff steckt, weiß die dpa nach eigener Aussage zurzeit nicht. „Weder wissen wir es, noch vermuten wir etwas“, heißt es. Zu der Frage, ob es eine Lösegeldforderung gebe, will die Agentur keine Angaben machen.

Die Deutsche Presse-Agentur ist der zentrale Nachrichtendienstleister im deutschsprachigen Raum. Sie wird getragen von 170 Gesellschaftern – Zeitungsverlagen (der Verlag der F.A.Z. gehört dazu) und Sendern. Sie beschäftigt 660 Mitarbeiter, unterhält in Deutschland zwölf Regionalbüros und etwa hundert Büros im Ausland, die Zentralredaktion ist in Berlin angesiedelt. Der Umsatz des Unternehmens belief sich im Jahr 2021 auf 101 Millionen Euro. miha.

Denn sie sind nur das: normale Menschen!

Jugend schreibt gegen das Vergessen: Zum neunten Mal ist der Rolf Joseph Preis verliehen worden

Zum neunten Mal ist im Jüdischen Museum Berlin der Rolf Joseph Preis verliehen worden. Im Gedenken an den 2012 gestorbenen Holocaustüberlebenden Rolf Joseph werden mit ihm jedes Jahr Schülerprojekte ausgezeichnet, die sich auf herausragende Weise mit Themen des deutsch-jüdischen Lebens „damals und heute“ beschäftigen. „Damals“, darunter wird oft das düstere Kapitel in dieser Beziehungsgeschichte verstanden – die Beiträge zu den ausgelöschten Biographien hinter Stolpersteinen oder zum menschenverachtenden Alltag in KZ-Lagern sind Jahr ums Jahr erschütternd und mahnen allen neuen, insbesondere neokolonialistischen Aufrechnungstendenzen zum Trotz die Notwendigkeit an, sich die einzigartige Leidensgeschichte deutscher Juden immer und immer wieder deutlich vor Augen zu führen.

Aber es geht dem Preis auch darum, die Beschäftigung mit dem Leben deutscher Jüdinnen und Juden „heute“ zu fördern. Einsendungen zu motivieren, die sich den vielfältigen Riten und Festen innerhalb der jüdischen Tradition widmen oder ganz direkt von der Begegnung mit gleichaltrigen Jüdinnen und Juden berichten.

Initiiert wurde der Preis von der Joseph Gruppe e. V., einer Vereinigung von ehemaligen Berliner Schülerinnen und Schülern, die während ihrer Schulzeit selbst die Bedeutung einer handfesten Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte jenseits des Lehrplans erfuhren und sich über Jahre hinweg mit dem Holocaustüberlebenden Rolf Joseph zum Gespräch trafen. Aus dem Erlösen einer Biographie, die die Schülergruppe über ihn verfasste, wurde der Preis ursprünglich gestiftet. Mittlerweile hat die Joseph Gruppe weitere Förderer an ihrer Seite – unter anderem die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und auch die F.A.Z., auf deren „Jugend schreibt“-Seite die Gewinnerbeiträge veröffentlicht werden.

In diesem Jahr wurden aus über fünfzig Einsendungen drei sehr unterschiedliche Beiträge ausgewählt und nun im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung im Jüdischen Museum ausgezeichnet. Den dritten Platz erhielt die 6. Klasse der Findorff-Realschule Bremervörde für die Erstellung eines „Gallery-Walks“ zu verschiedenen Facetten jüdischer Identität. Angeregt durch einen Artikel in der Lokalzeitung zu den Verschleppungen von Juden in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, hat die Klasse außerdem eine szenische Darbietung von Ilse Webers Wiegenlied „Wiegala“ erarbeitet, das die Autorin geschrieben hatte, kurz bevor sie zusammen mit ihrem Sohn in Auschwitz ermordet wurde.

Eher gesellschaftspolitisch orientiert war der Beitrag der 10. Klasse der Albert-



Gewinner des diesjährigen Rolf Joseph Preises: 6. Klasse der Findorff-Realschule Bremervörde, 10. Klasse des Landfermann-Gymnasiums Duisburg und 11. Klasse der Albert-Einstein-Schule Schwalbach/Taunus

Foto Martin Walz

Einstein-Schule Schwalbach/Taunus, die mit ihrer filmischen Dokumentation „Na, alles kosher?!“ den zweiten Platz belegte. In einer aufwendig geschnittenen Filmreihe stellt die Klasse einerseits verschiedene Repräsentanten der jüdischen Community aus dem Frankfurter Raum vor (etwa die Ardinast-Brüder oder den Gabbai der Westend-Synagoge), andererseits konfrontiert sie ihr Publikum auf charmante Weise mit ihrer eigenen Unkenntnis. Wie lebt man glattkoscher? Was unterscheidet eine Kirche von einer Synagoge? Woher kommt der Ausdruck „Schmiere stehen“ – vom hebräischen „Schmira“, der „Wache“. Mit ihren vielseitigen kurzen Dokumentarfilmen unterstreicht die 10. Klasse, dass Jüdischsein eben nicht einfach gleichzusetzen ist mit einem religiösen Bekenntnis, sondern sich dahinter immer auch ein Wimmelbild aus Sprache, Kultur und Geschichte verbirgt.

Das betonte auch der Festredner des Abends: der dreißigjährige Yan Wissmann, der als Enkelkind deutscher Juden in Brasilien aufwuchs und erst seit einigen Jahren als junger Jude in Deutschland lebt. Er hielt ein flammendes Plädoyer für eine stärkere Normalisierung der jüdischen Identität im bundesrepublikanischen Bewusstsein. Zu oft werde Judentum hierzulande nämlich gleichgesetzt mit „Antisemitismus oder Erinnerung an die Schoa“, so Wissmann, er sehe als junger Jude aber „ein starkes Problem, wenn diese negativen, opfervollen Assoziationen mit dem Judentum fast tagtäglich hergestellt werden“. Als Gegenmittel schlug er vor: „Wir brauchen eine vielfältige Wahrnehmung des Jüdischseins in diesem Land für eine normale Zugehörigkeit der jüdischen Gemeinschaft in der breiteren Gemeinschaft. Wir brauchen lässige, lockere Begegnungen zwischen Juden und Nichtjuden. Wir brauchen weniger Theater in der Interaktion von Medien mit Juden. Wir brauchen weniger politische Sonntagsreden und leeres Mitleid gegenüber Opfern von Antisemitis-

mus und mehr persönlichen Einsatz durch Nichtjuden, um einen jüdischen Mitbürger im Notfall zu verteidigen. Wir brauchen mehr Menschlichkeit, um Juden zu einem normalen Teil dieses Landes zu machen, denn sie sind nur das: normale Menschen.“

Diesem Ziel sieht sich auch die 11. Klasse des Landfermann-Gymnasiums aus Duisburg verpflichtet, die mit ihrem Beitrag „Als ich in meiner Heimat zum Fremden wurde“ den ersten Platz des diesjährigen Rolf Joseph Preises belegte. Eindrucksvoll schildert die Klasse in ihrem Projektbeitrag das Leben von Leon Jessel, der als Kind Duisburger Juden die Brutalität des NS-Regimes erfuhren und später nach England floh. Die Eigenart dieses Beitrags liegt in einer Erzählebene, die die Klasse den recherchierten Fakten hinzugefügt hat. Auf eindrucksvolle Weise haben die Schülerinnen und Schüler die tragischen Momente im

Leben ihres Stadtahnen nachempfunden. Daraus entstanden berührende Textpassagen in heutiger Sprache, die Leons Leidensgeschichte subjektivieren. So begegnet man hier eben nicht einem abstrakten Archivfund, sondern einem Menschen mit schlagendem Herzen, der sich fürchtet, der hofft und den die größte Verzweiflung überkommt.

Musikalisch untermalt wurde die Preisverleihung vom jungen Duo Alma Sadé Moshonov (Sopran) und Daniel Gerzenberg (Klavier), die neben Liedern von Felix Mendelssohn auch Werke aus dem jiddischen Repertoire spielten. Uschi Sikora, Rolf Josephs Witwe, die während der knapp anderthalbstündigen Veranstaltung im Publikum saß, gratulierte den jungen Preisträgerinnen und Preisträgern beim koscheren Empfang im Anschluss sichtlich bewegt: „Durch euch bekommt die Erinnerung neue Dringlichkeit. Ihr macht Hoffnung für die Zukunft.“

Und wirklich wirkte das oftmals beschwerte Thema des „deutsch-jüdischen Verhältnisses“ an diesem Abend durch das anpackende Engagement einer jungen, politisch versierten Generation offener und direkt, ohne je leichtfertig zu werden. Was Wissmann in seiner Festrede forderte: mehr bürgerschaftliche Begegnung statt staatstragender Sonntagsreden – das spiegelte sich auch in den Beiträgen und dem Auftritt der jungen Schülerinnen und Schüler wider. Dokumentationen ihrer Beiträge werden in den nächsten Wochen auf der „Jugend schreibt“-Seite der F.A.Z. erscheinen. SIMON STRAUSS

Mehr Informationen zum Rolf Joseph Preis unter <http://rolfjosephpreis.de>

Now cracked his troubled heart.
Good-night, beloved friend;
And flights of angels sing thee to thy rest.

Michael Mühl

* 14. November 1950 † 16. Oktober 2022
Hanau Frankfurt am Main

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Kurt Clausius
und alle Verwandten, Freunde und Weggefährten.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 25. Oktober 2022, um 10.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Zeitungen im Existenzkampf

Verlegerchef Lehari jr. appelliert an die Politik

Baden-Württembergs Verlegerverbandschef Valdo Lehari jr. hat mehr politische Rückendeckung für Zeitungen im Konkurrenzkampf gegen Digitalkonzerne gefordert. „Wir haben im Grunde genommen eine Dominanz der Algorithmen und der großen Megaplattformen und Technologiekonzerne, die in zehn Jahren nahezu alle Medien weggefressen haben werden und alles dominieren“, sagte der Vorsitzende des Verbandes Südwestdeutscher Zeitungsverleger (VSZV) bei einer von der SPD-Fraktion initiierten Diskussion im Landtag. „Medienpolitik muss Chefsache werden in den Parteien und Regierungen“, sagte Lehari jr. Man rufe nicht nach Subventionen, aber nach Unterstützung, um etwa die Zeitungszustellung zu gewährleisten. „Die Rahmenbedingungen für uns sind grauenhaft schlecht.“ Die Medien wollten schlicht ihre Arbeit machen, die Politik müsse die Rahmenbedingungen schaffen – und die Digitalkonzerne kartellrechtlich einhegen. Google habe „keinen einzigen Redakteur eingestellt“ und weigere sich, „das Leistungsschutzrecht zu akzeptieren und den entsprechenden Betrag zu zahlen“. „Wo ist da der Aufschrei in der Politik?“ Die Medien stünden vor der „Existenzfrage“. Die Papierpreise seien um 168 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Gleichzeitig gebe es in der Bevölkerung eine unglaubliche Nachfrage nach glaubwürdiger Information. Das Glas sei deshalb nicht halb leer, sondern halb voll. dpa/F.A.Z.